

Danner, Sonja (2020). Niemals Nummer – Immer Mensch. Erinnerungslernen im Religionsunterricht (Evangelische Hochschulschriften Freiburg Band 9). Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht. ISBN 978-3-8471-1139-9. 331 Seiten.

Norbert Köster

Westfälische Wilhelms-Universität Münster (n.koester@uni-muenster.de)

Die Verfasserin ist Koordinatorin für evangelische und altkatholische Religion am Institut für christliche Religion an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und hat als Dozentin ihren Schwerpunkt im Bereich der Holocausterziehung. Vor dem Hintergrund, dass es in Österreich „keine unterrichtliche Forschung im Fach Religion zum Nationalsozialismus“ und kaum eine „religionspädagogische Auseinandersetzung mit Erinnerungslernen oder erinnerungsgeleitetem Lernen im Religionsunterricht“ gibt, versteht sie die von ihr vorgelegte Studie als „Begleitforschung“, die „einen ersten Schritt in diese Richtung wagt“ (132).

Die Studie gliedert sich in drei Teile. Im ersten erhebt die Verfasserin den „Forschungsstand zur unterrichtlichen Behandlung von Nationalsozialismus und seinen Gedenkstätten / Erinnerungsorten“ (15), wobei sie auf Religionspädagogik, Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenpädagogik eingeht. In ihrem anschließenden „Resümee für den Religionsunterricht“ (42–44) stellt die Verfasserin zunächst heraus, dass der Religionsunterricht auf das anamnetische Lernen fokussiere und auf der Basis des in den Lehrplänen und Schulbüchern widergespiegelten kollektiven Gedächtnisses historische Identitätsfindung und Handlungsorientierung ermöglichen wolle. Im Anschluss an Michael Wermke sieht sie eine aus dem Gottesbund mit Juden und Christen resultierende Vermittlungsverpflichtung, die ein Begegnung von Juden und Christen ermöglichen solle. Im Blick auf die Shoa sollten dabei konkrete Schicksale im Mittelpunkt stehen, worauf auch der Titel der Studie verweist.

Im zweiten Teil mit dem Titel „Erinnerungslernen – Erinnern im Angesicht der Shoa“ (45–132) geht die Verfasserin nach einer einleitenden Begriffsklärung und einer theologischen Verortung den Forschungen in Religionspädagogik, Gedenkstättenpädagogik und Kirchengeschichtsdidaktik(!) näher nach.

Hinsichtlich der Religionspädagogik stellt die Verfasserin die diachrone und synchrone, also doppelte Subjektorientierung nach Ottmar Fuchs an den Anfang. Im zweiten Abschnitt setzt sie sich mit dem Erinnerungslernen auseinander, das nach Georg Wagensommer vor allem die „Wahrnehmung jüdischer Kultur“, die „Solidarität mit den Opfern“ und eine „anamnetische [...] Erfahrung für die Jugendlichen“ ermöglichen soll (98–99). Weitere Schwerpunkte bilden das Menschenrechtslernen (99–102), die „Biografie- und Ortsorientierung“ (102–106), der „größere Kontext jüdisch christlichen Lernens“ (107–110), das Überwältigungsverbot (110–112) und die Bekämpfung des Antisemitismus (112–113).

Hinsichtlich der Gedenkstättenpädagogik fragt die Verfasserin, ob angesichts empirischer Studien das Ziel der Gedenkstätten, das Geschichtsbewusstsein zu fördern, wirklich erreicht werde (113–122). Schließlich zieht sie Verbindungslinien zur Kirchengeschichtsdidaktik, die historisches Wissen für religiöse Lernprozesse fruchtbar machen will. In ihrem Resümee betont die Verfasserin, dass Erinnerung ein Beziehungsgeschehen sei, dass sowohl Beziehungen zu jüdischen Menschen wie eine gute Lehrer*in-Schüler*in-Beziehung voraussetze.

Zentraler Bezugspunkt der Ausführungen sind die einschlägigen Publikationen von Reinhold Boschki. Die Frage, inwiefern Boschkis Leitlinien im evangelischen Religionsunterricht in Österreich tatsächlich

umgesetzt werden, führt zum dritten Teil der Studie, der empirischen Untersuchung. Die leitende Frage lautet: „Welches Unterrichtsdesign entwerfen Religionslehrer*innen zum Thema Nationalsozialismus unter Einbeziehung kleiner Erinnerungsorte?“ (135) Die Datenerhebung erfolgte durch zehn qualitative Interviews mit Lehrer*innen von 45 min Länge, die in den Jahren 2015 und 2016 geführt wurden (137–138). Die Verfasserin erläutert das Forschungsdesign eingehend (133–152). Die Datenanalyse erfolgte nach den folgenden sieben Kriterien: „1. Definitionen und Verständniswissen von Erinnerungsorten, 2. Persönlicher Zugang der Religionslehrer*innen zum Thema, 3. Gesamtdidaktisches Konzept, 4. Die Verortung von Erinnerungsorten im Unterrichtsgeschehen, 5. Konzeptuelle Überlegungen für die Arbeit an Erinnerungsorten, 6. Unterrichtsbeobachtung der Religionslehrer*innen, Schlussfolgerungen der Religionslehrerinnen“ (153). Im Resümee fasst die Verfasserin zentrale Ergebnisse der Studie zusammen (282–288). Religionslehrer*innen haben zu dem Thema oft einen persönlichen Zugang mit familiärer Prägung. Unterrichtlich wird es sowohl am Ende der Sekundarstufe I wie in der Sekundarstufe II behandelt, wobei kleine Lerngruppen bevorzugt werden. Es wird im Kontext der evangelischen Kirchengeschichte behandelt und in fächerübergreifenden Unterricht einbezogen. Besuche an Erinnerungsorten, die bei Schüler*innen „Betroffenheit und Berührt-Sein“ (283) auslösen, haben für alle Befragten einen hohen Stellenwert. Im Widerspruch zu den formulierten Lernzielen legen die Befragten einen hohen Wert auf Wissensvermittlung. Zusätzlich zu dem Besuch der Orte werden Medien verwendet, die Biografien vermitteln, wodurch der Begriff des Erinnerungsortes erweitert wird. Wichtig ist den Lehrer*innen auch die Handlungsorientierung, die sich in einem Engagement von Schüler*innen an Erinnerungsorten auch über die Schulzeit hinaus zeigt. Das Gedenken bezieht sich im Unterricht aber weniger auf die Biografien als vielmehr auf historische Gegebenheiten. „Das Sichtbar-Werden des religiösen Zugangs verortet sich vielmehr in der Erinnerung an die evangelische Kirchengeschichte und speziellen Fragestellungen. Nur zweimal werden Rituale wie etwa das Kerzenanzünden genannt“ (288).

Unter der Überschrift „Diskussion“ (288–296) stellt die Verfasserin die Ergebnisse in den Kontext der Biografiearbeit und des Perspektivenwechsels und damit in die identitätsbildende Funktion des RU, bei der der „Stellenwert der Lehrenden“ (295) erheblich ist. In einem abschließenden Ausblick (296–299) nennt die Verfasserin das Kommen neuer Generation an Lehrenden und den Wegfall der Zeitzeug*innen als Herausforderungen und resümiert: „Deshalb muss ein wechselseitiger Dialog von Schüler*innen mit Vergangenheit und Gegenwart stattfinden, in welchen sich Religionslehrerinnen immer wieder einklinken, um Hilfestellung zu leisten [...]“ (298).

Sonja Danner legt im ersten Teil einen guten Überblick über den Stand der religionspädagogischen Forschung zum Erinnerungslernen vor. Die anschließende empirische Studie geht zwar nur auf die qualitative Befragung von zehn evangelischen Religionslehrer*innen in Österreich zurück, gibt aber einen guten Einblick in relevante Aspekte schulischer Praxis. Diese Erhebung ist sicher mehr als eine Begleitforschung, auch wenn Sonja Danner manche Fragen, die sich aus den Erhebungen ergeben, nur andeutet und keine expliziten Forschungsperspektiven eröffnet. Diese wären nach Ansicht des Rezensenten zum einen der bislang theologisch zu wenig reflektierte Unterschied zwischen Erinnern und Gedenken und zum anderen der spezifische Beitrag des Religionsunterrichts zum Thema Nationalsozialismus. Erst wenn die theologische Tragweite dessen, was sich mit dem Begriff des Gedenkens verbindet, erhoben wird, können schärfere Konturen einer Behandlung des Themas im RU deutlich werden. Wenn der Religionsunterricht, wie in der Studie erhoben, angesichts der Shoa nicht die Gottesfrage stellt, nicht auf theologische Reflektionen Überlebender eingeht und kaum Formen des Gedenkens einübt, fehlt etwas Wesentliches.